

Christian Budde
Dr. med.

Kurt Gauger (1899–1957): Psychotherapeut, Filmschaffender, Literat

Promotionsfach: Geschichte der Medizin
Doktorvater: Herr Prof. Dr. med. Wolfgang U. Eckart

Die vorliegende Arbeit stellt im Rahmen der Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit thematisch den Versuch einer systematischen Gesamtdarstellung und kritischen Bestandsaufnahme des Lebens und der beruflichen Tätigkeit Kurt Gaugers und der sie beeinflussenden bzw. bedingenden Faktoren dar, nachdem seine Person und Lebensleistung in der Forschung bisher nur marginal und selektiv in übergreifenden Zusammenhängen in Verbindung mit der Beschreibung der jeweiligen Einrichtungen, in denen er längerfristig beschäftigt war, behandelt worden ist. Die konzeptionelle und methodische Umsetzung dieser Themenstellung ergibt sich aus dem wohl auffälligsten Merkmal von Gaugers Biographie, seiner simultanen Prägung und beruflichen Präsenz in drei unterschiedlichen Bereichen, als Arzt und Psychotherapeut, Leiter einer Reichsanstalt, und Schriftsteller. Dabei wird Gaugers Persönlichkeit und der schicksalhafte Verlauf seines Lebens als Privatmann und als öffentliche Person in exponierter Stellung im Zentrum der Macht im NS-Staat nicht nur als individuelles Phänomen, sondern auch im Hinblick auf ihre kontextuelle Einbettung in den zeitgeschichtlichen Hintergrund betrachtet.

Gaugers Lebensbogen (geboren: 10.03.1899 in Stettin – gestorben: 03.10.1957 in Düsseldorf) umfasst vier Perioden deutscher Geschichte, die Kaiserzeit, die Weimarer Republik, das Dritte Reich und die Nachkriegszeit.

Die Kaiserzeit (1899-1918) als die Zeit seiner Kindheit und Jugend bis zur Reifeprüfung am humanistischen König-Wilhelm-Gymnasium in Stettin schuf die Voraussetzung für seinen späteren Übergang aus der agrarisch-handwerklichen Herkunft und dem kleinbürgerlichen Milieu seines Elternhauses ins Bildungsbürgertum.

Die Weimarer Republik (1918-1933) bildete für ihn eine Phase des Übergangs, seine Lehr- und Wanderjahre als Erwachsener auf der Suche nach persönlicher Perspektive und Identität, sowie berufliche Orientierung und Qualifikation im akademischen und literarischen Bereich mit Doppelstudium, Promotion, Approbation und psychiatrisch-psychotherapeutischer Weiterbildung, sowie in der praktischen Pflichterfüllung als Seemann.

Das Dritte Reich bedeutete für ihn eine Herausforderung im Sinne von beruflicher und existentieller Bewährung auf der Grundlage von Parteizugehörigkeit, Marine-SA-Mitgliedschaft, und Bekanntschaft mit einflussreichen Ärztefunktionären und prominenten Vertretern des nationalsozialistischen Regimes. Gaugers Interesse galt der Formulierung einer „arischen“ Psychologie und Psychotherapie, publiziert in seiner Abhandlung „Politische Medizin. Grundriss einer Deutschen Psychotherapie“, die aus politischer Sicht eine programmatische Ergebnisadresse an die nationalsozialistischen Machthaber, aus

philosophisch-psychotherapeutischer Sicht eine Anlehnung an die Forschungsrichtung C.G. Jungs unter Berücksichtigung des Konzepts einer „Neuen Deutschen Heilkunde“ darstellt.

Gaugers Engagement während der Gründungs- und Aufbauphase des Deutschen Instituts für psychologische Forschung und Psychotherapie wurde mit dem Rang eines ehrenamtlich stellvertretenden Direktors honoriert. Allerdings schränkte er seine Mitarbeit bereits kurz nach der Gründung 1936 zugunsten seiner hauptamtlichen Beschäftigung bei der Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht ein. Zunächst wurde er 1935 zum Leiter der neu geschaffenen Hochschulabteilung mit der Aufgabe der planmäßigen Sichtung und Archivierung des gesamten vorhandenen Filmmaterials ernannt. Nach mehr als fünfjähriger Berufserfahrung auf dem Unterrichts- und Hochschulfilmsektors als Gutachter sowie als Leiter der Hochschulabteilung wurde er am 01.07.1936 zunächst zum Geschäftsführer der gesamten Reichsstelle und am 17.02.1940 zum Präsidenten berufen. Darüber hinaus verfügte er die Produktion von zwei Filmen zum Thema Hypnose und erfuhr als Berater in medizinischen Fragestellungen mit der Literaturverfilmung „Die Ewige Maske“ große internationale Anerkennung.

Die Nachkriegszeit bedeutete für Gauger einen totalen Neubeginn, eine Rückbesinnung auf früher gemachte Erfahrungen und erworbene Fähigkeiten. Nach Flucht, Inhaftierung, Internierung und Abschluss des Entnazifizierungsverfahrens leitete er das Heimkehrerkrankenhaus „Fischerhof“ in Uelzen, profilierte sich als international anerkannter Experte im Bereich Dystrophie, und eröffnete anschließend als Arzt für Psychotherapie eine Privatpraxis in Düsseldorf. Zusätzlich nahm er eine Nebentätigkeit als Betriebsarzt an. Diese Lebensgrundlage erlaubte ihm noch einmal mit Untersuchungen zu Phänomenen und Krankheitsmerkmalen der Gesellschaft der Nachkriegszeit schriftstellerisch tätig zu werden.

Bei der Betrachtung der genannten Perioden deutscher Geschichte scheint die des Dritten Reiches zum Verständnis von Gaugers Lebensleistung die interessanteste zu sein. Dennoch lassen sich Aussagen zu Gaugers Gesinnung und seiner Einstellung zum Nationalsozialismus als Ideologie, politischer Bewegung und Herrschaft, und zu seinem Verhalten im praktischen Leben während der NS-Zeit nur mit Vorbehalt im Hinblick auf Objektivität und Aufrichtigkeit machen.

In seinem Entnazifizierungsantrag vom 28.10.1947 entwirft Gauger ein dreistufiges Phasenmodell zur vollen Entlastung wegen bewusstem und konsequentem Widerstand unter ständig steigender Gefahr für Freiheit und Leben vom Herbst 1934 bis zum Zusammenbruch. Dieses Konzept spiegelt einen Entwicklungsprozess von anfänglich jugendlich-naiver Begeisterung für die NS-Bewegung über kritisch-distanzierte Beobachtung bis zu totaler Ablehnung verbunden mit aktivem Widerstand wider. Die Frage ob Gauger in opportunistischer Weise nach dem Erlebnis der entbehrungsreichen Jahre während der Weimarer Republik alle sich bietenden existenzsichernden und erfolgversprechenden Karriereoptionen wahrgenommen hat, oder ob er als naiver Intellektueller von der nationalsozialistischen Programmatik fasziniert war, beziehungsweise ob eventuell beide Einflussgrößen sein Denken und Handeln bestimmt haben, lässt sich nicht abschließend beantworten.